

Lesben pornos : schlechte Nachrichten

Autor(en): **Räber, Lilian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die : Lesbenzeitschrift**

Band (Jahr): - **(1999)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-630886>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lesben pornos – Schlechte Nachrichten

13

Anno 1993 habe ich zum ersten Mal einen erotischen Film aus Frauensicht gesehen. Es war kein Porno; der Film gehörte eher in den Kunst- und Independentbereich. Aber er zeigte explizite Sexaufnahmen, und zwar zu Aufklärungszwecken: Es ging darum, Frauen zu motivieren, sich beim Sex mit Frauen vor der Ansteckung durch Geschlechtskrankheiten und speziell der Immunkrankheit Aids zu schützen. Auch andere erotische Filme von Regisseurinnen habe ich damals gesehen, weil ich einen Filmzyklus zu «Inszenierungen weiblicher Sexualität» organisierte. Das war mindestens vier Jahre nachdem Ulrike Zimmermann in ihren Seminaren Pornografie aus Frauensicht positiv betrachtet hatte – ich halte sie heute noch für eine der mutigsten Frauen der 80er Jahre, denn den Entrüstungssturm, den ich mit meinem Xenia-Programm auslöste, hatte ich nicht im mindesten vorausgesehen. Auch heute, sechs Jahre und zwei grosse Veranstaltungen zu und mit Pornografie später, finde ich es immer noch sehr schwierig, über «Erotik» zu reden, über Sex, Pornografie und den Kick, den sie gibt. Nicht weil ich immer noch mit Anwürfen und Angriffen von Frauen rechnen muss, die in ihrem Leben nie irgendeine pornografische Filmszene gesehen haben, oder weil der Begriff «Erotik» seine Rolle als beschönigendes Synonym für Konkretes und Handfestes immer noch nicht verloren hat, sondern, weil ich heute das Gefühl nicht loswerde, es sei etwas verpasst worden. Die Frauenszene hat sich dieses Filmgenre nie richtig angeeignet. Sie ist bei-

stenfalls in den Diskussionen über negative und positive Frauenbilder steckengeblieben, und das bei Filmen, in denen es um die eigene Lust gehen sollte. Wer heute nach pornografischem Material für Lesben sucht, kann lediglich aus ein paar wenigen Titeln aussuchen. Neue Produktionen entstehen sozusagen keine.

Vielleicht ist hier eine kleine Typologie angebracht: Pornos bestehen hauptsächlich aus Szenen, in denen Körper in sexueller Interaktion gezeigt werden. Hardcore-Versionen zeigen Close-ups (Nahaufnahmen) von Penetration, in den Softversionen sind diese Bilder herausgeschnitten. Es gab und gibt Filmemacherinnen, die sich mit der Darstellung von Körper, Lust und Weiblichkeit visuell beschäftigen – nennen wir das einmal die Kunstfilme; dann gab es die didaktischen Pornos der Aidsaufklärung, wie beispielsweise die Berliner Produktion «Du darfst» (D 1991), die jedoch neben der Darstellung von explizitem Sex in Form einer Demonstration von Safer-Sex-Praktiken den Grossteil der Filmzeit damit verbrachten, sich für das, was sie zeigten zu legitimieren, heute ist dieses Subgenre wieder von der Leinwand verschwunden. Dann gab es ein paar wenige explizite Pornos von Lesben für Lesben, Filme, die sozusagen ausnahmslos aus den USA stammen und oft mit einer Gruppe von Lesben in Zusammenhang stehen, die sich differenziert und aktiv mit Sexualität beschäftigen, wie beispielsweise S/M-praktizierende Frauen oder Prostituierte, die privat Frauenbeziehungen leben. Bei-

spiele hierfür sind «Bittersweet» (USA 1993) oder «Suburban Dykes» (USA 1990). Die Firma, die einmal mehrere dieser Filme auf europäischem Videoformat vertrieben hat, ist nie über das Angebot von zwölf Titeln hinausgekommen. Wer weiss, ob sie heute noch existiert? Und schliesslich gab und gibt es hochprofessionelle Lesben pornos, die von Männern für Männer gemacht werden. Es ist natürlich Geschmackssache, aber mir beispielsweise ist ein professioneller Hardcore-Porno lieber, als eine kuschelige Softversion, die schlimmstenfalls auch noch schlecht ausgeleuchtet ist. Aber ich weiss, dass die meisten Lesben nur höchst ungern einen Porno kaufen oder konsumieren würden, der für ein männliches Publikum produziert wurde. Deswegen habe ich schlechte Nachrichten: Meines Wissens sind seit Mitte der 90er Jahre nicht mehr als drei «reine» Lesben pornos auf den Markt gekommen. Damit meine ich: Sie sind von Frauen für Frauen gemacht, und sie sind käuflich erwerbbar – denn das ist ein zweiter Haken: Eventuell werden sie ja irgendwo gedreht, geile, spezielle Lesben pornos, aber niemand vertreibt sie, und so bleibt es beim guten Willen. Alles in allem müssen wir uns über das Manko nicht wundern. Wie könnte in einer Szene, in der das Thema nie von Herzen und lustvoll angegangen wurde, eine blühende, aktive Pornoproduktion entstanden sein? Wenn wir uns also in Zukunft eine grössere Auswahl an stimulierenden Filmen wünschen, sollten wir uns endlich auf die Socken machen.

Lilian Rüber



Diese komischen Dinge im Schaufenster von *good vibrations* stellen sich als Teile der Vibratorensammlung heraus. Sie glichen im Aussehen eher einer kleinen Bohrmaschine mit einem Hubbel vorne drauf. Genau wie das Teil in der Schlafzimmerkommode meiner Mutter, mit dem ich als Kind immer spielen wollte.

Erika Mezger